

## Die neue österreichische Verfassung

**Wahl des Bundespräsidenten durch die Bürgermeister**  
Wien, 19. April. Die neue Verfassung wurde am Mittwochabend fertiggestellt. Die Wahl des Bundespräsidenten wird durch die Bürgermeister Österreichs erfolgen, und zwar auf Grund eines vom Bundesrat aufgestellten Vorschlages, der die Namen von drei in Frage kommenden Persönlichkeiten enthält. In den Ländern werden die händisch aufgebauten Landtage für die Ausstellung des Landeshauptmanns gleichfalls Vorschläge mit drei Namenennungen machen. Der Bundespräsident wird auf Vorschlag des Bundeskanzlers jeweils einen der drei in Vorschlag gebrachten Persönlichkeiten zum Landeshauptmann ernennen. Er kann ihn abberufen und muß ihn abberufen, wenn der Landtag es verlangt. Die Gemeindevertretung heißt im Gleichklang zum Bundesrat und Landtag „Gemeindetag“. Auch der Gemeindetag ist der berufshändischen Gliederung angepaßt. Er wählt den Bürgermeister, der vom Bezirkshauptmann zu bestätigen ist und von ihm auch abberufen werden kann. Die Frage des Übergangsgesetzes und die endgültige Beschlussfassung über die Inkraftsetzung der Verfassung wird einem späteren Ministerrat beschäftigen.

## Der deutsche Außenhandel im März 1934

### Kleiner Ausfuhrüberschuß

Berlin, 19. April. Die deutschen Außenhandelssummen sind im März sowohl in der Einfuhr als in der Ausfuhr gestiegen. Während sich die Einfuhr um rund 20 Millionen der 378 Millionen RM im Vormonat auf 398 Millionen RM erhöhte, stieg jedoch die Ausfuhr um 58 Millionen von 343 Millionen auf 401 Millionen RM, so daß sich diesmal ein kleiner Ausfuhrüberschuß von 3 Millionen RM ergibt gegen einen Einfuhrüberschuß von 35 Millionen RM im Februar und einem Einfuhrüberschuß von 22 Millionen RM im Januar d. J. Die Steigerung der Einfuhr war fast ausschließlich mengenmäßiger Natur; sie entspricht im wesentlichen der unterschiedlichen Zahl von Tagen in den beiden Vergleichsmonaten. Verhältnismäßig am stärksten hat sich die Einfuhr von Lebensmitteln, die in den beiden Vormonaten erheblich gesunken war, erhöht, und zwar von 79,2 auf 87,5 Millionen RM. Die Steigerung der Fertigwareneinfuhr von 54,9 auf 61,8 Millionen RM entspricht ziemlich genau der jahreszeitlichen Tendenz. Die Rohstoffeinfuhr, die in den Vormonaten stark gestiegen war, hat in geringerem Maße zugenommen, und zwar von 238 auf 264,7 Millionen RM. Das gegen Ende März erlassene Einfuhrverbot für eine Reihe ausländischer Rohstoffe hat sich in den Einfuhrzahlen für März noch nicht ausgewirkt.

Die Steigerung der Ausfuhr beruht fast ausschließlich auf einer mengenmäßigen Steigerung des Fertigwarenablasses. Hiermit war fast ausschließlich zu rechnen, doch war in diesem Jahre die Steigerung wesentlich stärker als in den früheren Jahren. Mengemäßig liegt die Ausfuhr im März um fast 4 v. H. über dem Vorjahresstand, wozumäßig jedoch um etwa 6 v. H. darunter. Die Senkung der Ausfuhrpreise scheint sich auch im März noch fortgesetzt zu haben. Die Fertigwarenausfuhr stieg von 295,7 im Vormonat auf 350,1 Millionen RM. Die Rohstoffausfuhr war mit 72,1 gegen 71,4 Millionen RM nahezu unverändert, die Lebensmittelausfuhr stieg von 11,8 auf 13,4 Millionen RM. In der Rohstoffausfuhr ist eine Zunahme der Steinhohlensausfuhr zu erwähnen. An der Erhöhung der Fertigwarenausfuhr waren nahezu alle Warengruppen beteiligt. Am stärksten stieg die Ausfuhr von Textilfertigwaren.



Die Gottlieb-Daimler-Jubiläumspatente, die 1900 deutsche Kraftfahrzeuge ohne Rücksicht darauf, ob er Mitglied des D.V.L. oder einer Motorformation ist — erhält, der an der Zielfahrt zur Enthüllung des Gottlieb-Daimler-Denkmal nach Schorndorf teilnimmt.

## Neue Dienst- und Lohnordnung bei der Reichsbahn

Berlin, 19. April. Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft hat in seiner Sitzung vom 17. April 1934 der Einführung einer neuen Dienst- und Lohnordnung für die Arbeiter der Reichsbahn zum 1. Mai 1934 zugestimmt. Durch diese Dienst- und Lohnordnung sind soziale Härten im Vergleich zu anderen öffentlichen Betrieben ausgeglichen worden. Es werden insbesondere die Alterszulagen sozialer gestaltet. Die treue Verbundenheit mit den Betrieben wird durch die Alterszulagen wesentlich Verbesserungen der Renteleistungen und die Gewährung der Unfallbarkeit nach 25jähriger Dienstzeit belohnt, nachdem bereits vor Weihnachten Treue-Prämien für 25jährige Dienstzeit eingeführt worden sind.

Dem Erholungsbedürfnis entsprechend ist der Urlaub des wertvollen Arbeiters günstiger gehalten und der Regelung der Reichsbahnarbeiter angepaßt. Die Militär- und Kriegsdienstzeit und die im Dienste anderer öffentlicher Verwaltungen zugebrachte Zeit werden auf die Eisenbahndienstzeit angerechnet.

Durch die Neuordnung die mit allen beteiligten Reichsreformvereinsarbeitern worden ist, wird nach einer Dienstzeit von einem Jahr die vierwöchige Rentezulage nach zehn Jahren die sechsmonatige, nach 15 Jahren die dreimonatige — und zwar zum Monatslohn — und nach 20 Jahren die sechsmonatige Rentezulage zum Monatslohn gewährt. Nach 25 Jahren ist der deutsche Reichsbahnarbeiter unfallbar. Damit soll dem Reichsbahnarbeiter die Existenz für sein ganzes Leben gesichert werden. Allerdings muß er mit dem 65. Lebensjahr, der Altersgrenze, aus dem Betrieb ausscheiden.

## Handel und Verkehr

### Märkte

**Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 19. April**  
Zufuhr: 2 Ochsen, 14 Bullen, 33 Jungbullen, 15 Kühe, 24 Färsen, 228 Kälber, 635 Schweine, 2 Ziegen, Unverkauft: 5 Bullen, 20 Jungbullen, 10 Färsen.  
Kälber: feinste Mast- und beste Saufr. 49—50 (una.), mittl. 45—48 (44—47), ger. 30—42 (29—42).  
Schweine: über 300 Pfd. 35—38 (38—40) von 240—300 Pfd. 34—36 (37—40), von 200—240 Pfd. 33—35 (38—40), von 160—200 Pfd. 32—33 (35—38), von 120—160 Pfd. 30—32 (33 bis 35) RM. Marktverlauf: Großvieh nicht notiert wegen zu geringem Umsatz. Kälber mäßig belebt. Schweine sehr rubig.

**Moritzbäumer Schlachtviehmarkt vom 17. April** Zufuhr: 12 Ochsen, 25 Bullen, 10 Kühe, 52 Färsen, 340 Schweine. Preise: Ochsen 27—32, Bullen 26—30, Kühe 15—25, Färsen 29—34, Schweine 30—46 RM. Marktverlauf: mäßig belebt.

**Bernau, 20. April.** (Vieh- und Schweinemarkt.) Dem gestrigen Viehmarkt waren zugeführt: 23 Paar Ochsen, 10 Kühe und trächtige Kalbinnen, 15 Stück Jungvieh. Erlöst wurde für Ochsen 600—700 M. pro Paar, Kühe und trächtige Kalbinnen 200—350 M., Jungvieh 80—150 M. Dem Schweinemarkt waren zugeführt: 126 Milchschweine und 16 Käufer. Erlöst wurde für Milchschweine 30—50 M. und für Käufer 60—80 M. pro Paar. Der Handel war lebhaft, besonders auf dem Schweinemarkt.

**Serrenberg, 19. April.** (Vieh- und Schweinemarkt.) Dem gestrigen Viehmarkt waren zugeführt 20 Kühe, 55 Kalbinnen und 60 Stück Jungvieh. Von Händlern waren 60 Stück Vieh zugeführt. Der Verkauf ging gut bei gleichbleibenden Preisen. Verkauft wurden 7 Schlachtfärsen zu 120—200 M., 4 Schaffärsen zu 250—300 M., 21 Kalbinnen zu 280—420 M., 40 Stück Jungvieh zu 90—200 M. — Dem gleichzeit. Schweinemarkt waren zugeführt 390 Stück Milchschweine und 47 Stück Käuferschweine. Verkauft wurden 150 Stück Milchschweine zum Paarpreis von 30—45 M., 14 Stück Käuferschweine zum Paarpreis von 50—60 M. Handel schleppend.

## Erich Ludendorff

Zu der Erwiderung am Donnerstag auf meinen Artikel vom 13. 4. 1934

Ich übte Kritik nicht um der Kritik willen, sondern um der Sache und der Wahrheit willen. Richard Wagner sagt: „Deutsch sein heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun.“ So ging es mir nicht um General Ludendorff, sondern allein um die sachliche Feststellung, wie weit das Begründete in unumstößliche Tatsachen in Dingen des Glaubens bei Ihnen geht; denn mir geht es nur um die religiöse Auseinandersetzung; ich bin durchaus kein Gegner der Aufklärung über das Treiben der Jesuiten, Freimaurer und Juden. Im übrigen wird wohl kein vernünftiger Mensch wagen, über Dinge zu schreiben, die er nicht kennt. — Ich habe mich vergeblich bemüht, in meinem Artikel eine Hege gegen das Haus Ludendorff zu finden. Oder heißen Sie das Hege, wenn ich, Ihnen allerdings unangenehm, Tatsachen in Erinnerung bringe? Auch dies tut ich um der Wahrheit willen, nicht um General Ludendorff Vorwürfe zu machen. Ich will mich auch gar nicht an General Ludendorff „vergreifen“, aber um der Sache willen muß gesagt werden, daß ein vorzüglicher Soldat oder eine gute Ärztin nicht auch vorzügliche Philosophin oder gar Glaubensstifter sein müssen; deshalb dürfen Sie nie hinter die Ludendorffsche Gotteserkenntnis die Wucht des Ansehens des Soldaten Ludendorff stellen.

Wilhelm Kolbe.

Wir schließen damit die Diskussion über diesen Gegenstand. Die Schriftleitung.

## Das Mädchen in Silberkleide

(40. Fortsetzung.)

Meersburg trat ein und sah sich um. In der Diele brannte Licht. „Fräulein Bratt!“ rief er. Keine Antwort. Auch ein lauterer Ruf blieb ohne Erfolg. War die Malerin so in ihre Arbeit vertieft, daß sie ihn nicht hörte? Meersburg ging zur Ateliertür. Alles war still, aber schließlich war Malen ja eine geräuschlose Arbeit. Er pochte an die Tür. Nichts rührte sich. Da drückte Meersburg die Tür auf und spähte in das Atelier. Der Raum war leer. Die große Arbeitslampe war ausgeblüht. Nur auf einem Seitentische brannte eine Lampe unter einem Pergamentschirm und verbreitete ein ungewisses Licht. Auf dem Maltseff lagen Pinsel und Palette. Dahinter schimmerte auf der Staffelei etwas Silbernes, Fliehkendes — Annas Bild! Prinz Meersburg trat näher. Dieses silbernschimmernde Gewand zog ihn an — und plötzlich stieß er einen Schrei der Ueberraschung aus. Auf dem Tische lag ein Kleid, das er kannte! Daneben lag ein Handschuh, mit glitzernden Steinen besetzt. Meersburg riß die kleine Lampe vom Tisch und hob sie empor, um das Porträt besser zu beleuchten. Die Lampe glitzerte in seinen Händen. Er hatte sein „Silbermädchen“ wiedergefunden. Sein Gefühl, das ihn übermächtig zu Anna hingezogen hatte, war nicht trügerisch gewesen. Anna war die Unbekannte vom Ball des Konsuls. Aber weshalb hatte sie sich ihm nie zu erkennen gegeben? Weshalb hatte sie geschwiegen, als er ihr halb und halb seine Liebe zu jener Fremden eingestand?

Meersburg trug die Lampe an ihren Platz zurück und verließ das Atelier. Ohne daß er es wußte, ging er an der Wohnung seiner Tante vorbei und trat auf die Straße hinaus. Es war still draußen. Der Schnee dampfte jedes Geräusch. Er rieselte in dichten Flocken vom Himmel. Nur von fern kam das Brausen der großen Stadt. Ernst Meersburg hob den Kopf und blickte zum Himmel. Der schimmerte rötlichgrau von den vielen Stadlichtern. Der breite Streifen eines Scheinwerfers strich über ihn hin. Plötzlich zuckte der Prinz zusammen. Eine Hand war kräftig auf seine Schulter niedergefallen, und eine frische Stimme rief: „Guten Abend, Durchlaucht! Bilden Sie sich zum Sterngucker aus oder wollen Sie auch nur Luft schnappen?“ Senta Bratt stand vor dem Prinzen. „Ich bin mal um den Häuserblock gelaufen“, erklärte sie. „Wenn man stundenlang mit dem Pinzel in der Hand vor der Staffelei gestanden hat, kriegt man Luft-hunger. Ist's Ihnen auch so gegangen, Durchlaucht?“ „Eigentlich bin ich von meiner Tante ans geschickt worden, um Sie zur Bridgepartie zu holen. Professor Desterberg hat nämlich wieder einmal versagt.“ „Waren Sie oben im Atelier, Durchlaucht?“ „Einen Augenblick abgerte Meersburg.“ „Sollte er leugnen? Nein, er wollte nicht lügen.“ „Ich war oben“, gab er zu. Die Malerin sah ihn aus den Augenwinkeln an. „Waren Sie neugierig, Durchlaucht?“ „Das Atelier stand offen.“ Senta Bratt nickte und lachte leise. Vor einigen Tagen hatte ihr Anne nämlich endlich das Elmshorner Ballabenteuer erzählt und ihre erste Bekanntschaft mit dem Prinzen eingestanden. Die Sache war so gekommen: Senta Bratt hatte vorgeschlagen, den Bewohnern des Atelierhauses zu Weihnachten das vollendete Porträt zu zeigen. Anne hatte Einspruch erhoben und schließlich den Grund ihrer Weigerung erklärt. Die Malerin schob ihren Arm in den des Prinzen. „Kaufen Sie noch einmal mit mir um den Häuserblock, Durchlaucht. Sie werden mich gewiß für eine zu-

dringliche Person halten, aber ich möchte eine Frage mit Sie richten.“ „Fragen Sie nur, Fräulein Bratt.“ „Lieben Sie Anna?“ „Ja, ich liebe sie! Anna ist das mir vom Schicksal bestimmte Weib. Ich habe sie geliebt, als ich sie zum ersten Male sah.“ „Auf dem Ball des Konsuls?“ „Sie wissen es?“ „Anna hat mir die Begegnung vor ein paar Tagen eingestanden. Sie müssen ihr gegenüber von der Entdeckung des Bildes schweigen. Es sind Gründe vorhanden und Anna ist sehr empfindlich.“ „Wer ist Anna?“ „Das zu verraten habe ich keine Befugnis, Durchlaucht. Eines Tages wird Anna Ihnen ihre traurige Geschichte selbst erzählen. Das Mädchen ist Ihrer würdig, es ist ein reiner und guter Mensch.“ „Ich weiß es, liebes Fräulein Bratt, aber ich befinde mich in einer schrecklichen Lage. Mein ganzes Ich drängt zu Anna hin, aber sie weicht mir aus, sie geht mir aus dem Wege.“ „Wird alles in Ordnung kommen“, tröstete die Malerin. „Sie müssen Geduld mit ihr haben. Sie hat keine guten Zeiten hinter sich und ist schändlich behandelt worden. Sie braucht viel Liebe.“ „Die will ich ihr geben, aber ich finde nicht den Weg zu ihr.“ „Vielleicht kann ich Ihnen einen kleinen Hinweis geben. Schenken Sie ihr jenen Handschuh zu Weihnachten, den Sie auf ihrer Flucht verloren!“ Meersburg sah die Malerin verblüfft an, dann lachte er. „Sie sind eine geschickte Dame, Fräulein Bratt!“ „Kann sein, aber jetzt fange ich an zu frieren. Lassen Sie uns zu Ihrer Tante gehen. Eine Partie Bridge wird mir auf diesen Schreck in der Abendstunde gut-tun.“ „Na, wo bleibt ihr zwei denn“, empfing die Gräfin die Ankömmlinge. „Wir wollten eben eine Rettungsaktion ausrüsten. Der Justizrat behauptet, du müßtest bis aufs Dach gestiegen sein, um Senta zu holen, Ernst.“

(Fortsetzung folgt.)

# Kraft durch Freude

SPEDIT

K. d. F. Sonderzug

Ein wunderschönes und zeitgemäßes Lösungswort legte der Führer der gewaltigen Organisation der Arbeitsfront dem Wert „Organisierung der Freizeit“ zu Grunde; von dem richtigen Grundgedanken ausgehend, daß es nicht gleichgültig ist, wie der schaffende Mensch seine Freizeit zubringt, da er aus den heiter und froh in richtiger Weise verbrachten Feiertagen neue Kräfte zur Arbeit zu schöpfen vermag. Es heißt: „Kraft durch Freude“. Daß es in unserer für viele immer noch recht schweren Zeit ganz besonders notwendig ist, darauf bedacht zu sein, daß es in keinem Menschen Leben an freudigen, anregenden Stunden fehlt, wissen wir; denn wo soll neue Tatkraft herkommen, wenn ein Tag wie der andere verläuft und sie nicht Antriebe erhält durch ein paar fröhliche, mit anderen Menschen verlebte Stunden?

Kamentlich der Sonntag ist dazu da, jedem etwas Freude zu bringen, damit für die neue Woche wieder neue Kraft zur Arbeit vorhanden ist. Aber wie viele von Hausarbeit und Sorgen zermürbte Mütter und Hausfrauen gibt es doch, die nicht nach diesem Lösungswort leben und sich nicht mal des Sonntags eine Ausspannung gönnen! Ihre Angehörigen liegen aus, wandern lustig durch Feld und Wald, aber die allezeit Tätigen sitzen beim laudendsten Sonnenschein zu Hause bei ihrer Näharbeit. Kehren dann die anderen mit Kraft geladen, aufgetrischt und zu neuen Taten angeregt froh zurück, kommt ihnen die Daheimgebliebene müde, verstimmt und niedergedrückt entgegen. Kein Wunder, wenn bei dieser ununterbrochenen Abnutzung der Nerven- und Körperkraft frühzeitig eine Erschöpfung der Kräfte und Lebensfreudigkeit eintritt. Diese Frauen werden vor der Zeit stumpf und verbraucht.

Allen denen, die es nicht verstehen, sich selbst heitere Stunden in den Alltag zu zaubern, die die unzufrieden und haberdern mit ihrem Geschick dahinleben, könnten gültige Mitmenschen helfen. Sie aus ihrer Verbitterung herauszureißen.

Geld, so meint man, gehört dazu? Die schlimmsten Kümmernisse, die ein Mensch erleiden kann, sind innerer Natur, und eine gründliche Abhilfe liegt oft ganz auf seelischem Gebiet. Die wertvollsten Freuden spendender sind oft die, die in einer seelischen Nothilfe bestehen und rein gar nichts kosten. Oft ist es nur ein verständliches, liebes Wort zu einem jahrelang verfeindeten Verwandten oder einstigen Freund, das Frieden bringt, der freundliche Druck der Hand, der belagt: „Ich vergaß!“, ein paar herzliche Zeilen, die verhärtete Herzen weich machen, sie von einem Druck befreien und eine Freude auslösen, die neue Kraft verleiht.

Es kostet auch nichts, wenn wir ein altes, einjames Mütterchen auffordern, manchmal bei uns Radio mit anzuhören, oder wenn wir einer überlasteten Mutter öfter ihre viel zuviel sich selbst überlassenen Kleinen abnehmen, ihnen unsere warme Stube öffnen und sie mit der alten Puppenstube oder der Festung aus unserer Jugendzeit ein Weibchen spielen lassen, wodurch die Mutter neue Freude und Kraft für ihr mühsames Dasein erhält. Und wie viele Sorgenbeschwerte Menschen kreuzen täglich unseren Weg, denen die Kraft auszugehen droht, weil es ihnen an Freude fehlt!

Es kostet auch gar nichts, wenn einer dem anderen in der eigenen Familie das Alltagsleben auf alle mögliche Art verschönt, indem einer dem anderen recht viele frohe Stunden bereitet, weil ein durch Herzensfreude aufgefrischter Mensch nochmal so tatkräftig und gut ausgelegt an sein Tagewerk herangeht.

Das Lösungswort „Kraft durch Freude“ ist eine Offenbarung, die uns Arbeitsmenschen nützt; ist eine Erkenntnis, die uns reicher macht und viel Segen stiften wird.  
H. Gneißl.

## Zweck und Ziel des Amtes „Schönheit der Arbeit“

Der schönste Wettbewerb, der jemals ausgeschrieben wurde:  
Der Wettlauf um den Sozialismus der Tat!

Von H. K. von Hübbenet

Abteilungsleiter bei der Reichsleitung des Amtes  
„Schönheit der Arbeit“ der K. d. F. „Kraft durch Freude“

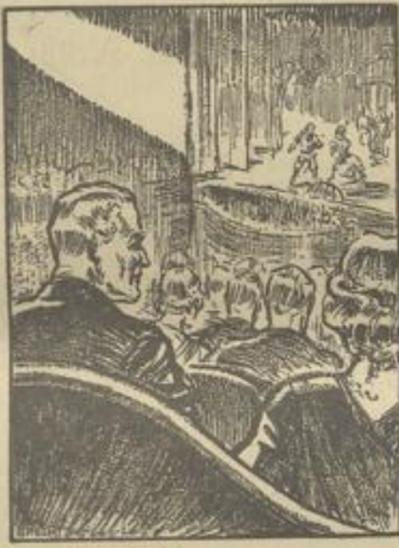
H. G. Speer, der Leiter des Amtes „Schönheit der Arbeit“ bei der Reichsleitung der K. d. F. „Kraft durch Freude“, hat bereits vor geraumer Zeit grundsätzliche Ausführungen über Zweck und Ziel des Amtes veröffentlicht. Inzwischen ist in allen Gauen — im Gau Groß-Berlin als dem Sitz der Reichsleitung in besonders enger Arbeitsgemeinschaft mit der Zentralkasse — nicht nur eine genaue Uebersprüfung des gesteckten Arbeitsgebietes erfolgt, sondern planmäßig mit der Arbeit selbst begonnen worden, so daß schon für die nächste Zeit die ersten praktischen Resultate zu erwarten sind. Da es sich jedoch herausgestellt hat, daß über die Ziele, die das Amt „Schönheit der Arbeit“ verfolgt, und über die Möglichkeiten, die ihm zur Verfügung stehen, mancherorts noch ziemliche Unklarheit herrscht, erscheint es im Interesse eines reicher-

und reibungsloseren Entwicklung der Arbeit angebracht, einige grundsätzliche Erläuterungen zu diesem Thema zu geben.

Ueber die Gestaltung des Feierabendwerks hinaus greift die K. d. F. „Kraft durch Freude“ auch in den Arbeitsprozeß selbst ein, indem sie auch hier versucht, durch freundliche und menschenwürdige Ausgestaltung der Arbeitsplätze und sonstigen Aufenthaltsräume der Belegschaft „Kraft durch Freude“ zu wecken. Das Grundsätzliche dieser Einstellung kann man vom Blickwinkel liberalistischer oder marxistischer Kultur- und Wirtschaftsauffassung aus nicht verstehen, sondern nur aus dem Gesichtspunkt nationalsozialistischer Weltanschauung.

Für den Betriebsführer, wie wir ihn auffassen und anerkennen, gehört seine Arbeiterschaft mit in erster Linie zu der Gemeinschaft, der er zu dienen hat.

Diese selbstverständliche Forderung findet im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit unmissverständlichen Ausdruck: „Der Führer des Betriebes hat für das Wohl der Belegschaft zu sorgen“. So weiter Spielraum hier dem Verantwortungsbewußtsein des einzelnen auch gelassen ist — eines dürfte doch jedenfalls klar sein: die Sorge um das Wohl kann sich nicht darauf beschränken, daß dem Arbeiter am Monats- oder Wochenende pünktlich seine Lohnhöhe ausgehändigt wird.



Neue Kraft schafft die froh verlebte Stunde

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat dem Amt „Schönheit der Arbeit“ als eine der wesentlichsten und dringlichsten Aufgaben aufgetragen, dafür zu sorgen, daß die Arbeitsplätze und Aufenthaltsräume in den Betrieben ein menschenwürdiges Aussehen erhalten. Daß das bis heute keineswegs überall der Fall ist, braucht nicht besonders betont zu werden. Der Gegensatz zwischen den pompösen Verwaltungspalästen und den düsteren Arbeitsräumen ist mitunter grotesk.

Eine solche Einstellung ist für einen Nationalsozialisten undiskutabel. Der Profitkapitalist konnte den Arbeiter als ein zwar unbequemes, aber zum Geschäftemachen „leider“ notwendiges Werkzeug betrachten; dem Marxismus blieb es vorbehalten, ihn zu einem unpersonlichen, kalten Glied der „Masse Mensch“ herabzuwürdigen. In unserem neuen Deutschland ist aus dem Arbeiter ein Mitarbeiter geworden, der nicht als neidischer „Prolet“ feindselig seinem Betriebsführer gegenübertritt, sondern als vollgültiges Mitglied der Volksgemeinschaft einmütig hinter dem Führer seines Betriebes steht, — allerdings jedoch auch dementsprechend behandelt sein will.

Es ist nicht Aufgabe des Amtes „Schönheit der Arbeit“, in den Betrieben die im Sinne des Nationalsozialismus nötigen Verbesserungen durch brutale Eingriffe zu erzwingen. Adolf Hitler hat es verschmäht, durch einen gewalttätigen Akt die Macht an sich zu reißen und eine Diktatur zu errichten, obwohl nichts in der Welt ihn daran hätte hindern können, und eine Hitler-Diktatur trotz allem Zwang immer noch viel gegenreicher gewesen wäre, als die „Demokratie“ der Novemberbrunnen.

Aber dem Führer kam es nicht auf äußere Macht an, er kämpfte um die Seele des deutschen Volkes, weil er wußte, daß nur eine freiwillige Gefolgschaft dem Nationalsozialismus den tatsächlichen Sieg bringen konnte. Unsere Aufgabe ist es jetzt, in kleinerem Rahmen dem Beispiel des Führers und Volkstanzlers zu folgen.

Wir werden die Betriebsführer nicht zwingen, — aber wir erwarten von ihnen, daß sie freiwillig die notwendigen Änderungen durchführen. Denn eines muß klar gesagt werden: die neuen Gesetze werden von unlerter Regierung nicht dazu geschaffen, um in prächtigen Lederhänden die Regale der Bibliotheken zu schmücken, sondern um in die Tat umgesetzt zu werden.

Betriebsführer, die die Pflichten ihrer Belegschaft gegenüber grüßlich vernachlässigen und verletzen, werden nicht lange der Ehre teilhaftig bleiben können, im Dritten Reich Betriebsführer zu sein.

In erster Linie zu prüfen sind die Luft- und Lichtverhältnisse auf den Arbeitsplätzen und in den Aufent-

haltsräumen, ferner Zustand und Beschaffenheit der Umkleieräume, Waschräume, Toiletten usw. Sogar größere Betriebe haben oft keine Kantine, geschweige denn einen billigen warmen Mittagstisch, angeblich, weil die Arbeiter es „sowieis“ vorziehen, an ihren Arbeitsplätzen zu essen. Eine Seltenheit sind auch gepflasterte Kalenflächen, sogar wenn ausreichend Platz dafür vorhanden wäre. Mitunter wird sich schon mit den einfachsten Mitteln allerhand erreichen lassen.

Daß in anderen Fällen außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden sein werden, wissen wir genau so gut, wie die Betriebsführer selbst. Aber das Wort „Unmöglich“ fehlt in unserem Vexikon. Der Kampfgeist des Nationalsozialismus hat noch viel Unmögliches vollbracht, als die menschenwürdige Herrichtung einiger Betriebe. Den jaghaften Bequemlichkeitsfanatikern sei das stolze Wort Adolf Hitlers ins Gedächtnis gerufen: „Die Aufgabe kann noch so groß sein; wenn sie gelöst werden muß, so wird sie gelöst werden. Es gilt auch hier der ewige Grundgedanke, daß dort, wo ein unbedingter Wille herrscht, auch eine Not gebrochen werden kann.“

Was wir von den Betriebsführern erwarten, ist der eifrigste, schönste und zukunftsreichste Wettbewerb, den die Menschheit jemals ausgeschrieben hat: Der Wettlauf um den Sozialismus der Tat!

## Arbeit und Freude hängen eng zusammen

Jeder fröhliche Anlaß im menschlichen Leben schafft Arbeit. Wer sich diesen Satz und diese Tatsache einmal vorgehalten hat, wird so leicht nicht zum Apostel gegen die Vergnügungsindustrie, gegen den vernünftigen Alkoholgenuss, gegen das Kartenspiel, den Totalkator, das Roulette, das Tanzen und ähnliche Vergnügungen, die nun einmal nicht mehr aus unserem Dasein wegzuidenten sind. Zudem haben sie alle die Aufgabe und auch die Möglichkeit, Arbeit zu schaffen. Wenn man immer wieder die Forderungen stellt, welche von den Moralisten erhoben werden, dann fragt man sich: Haben sich diese Leute wirklich genau überlegt, was sie sagen? Da wird gegen das Kino gewettert und gegen die Operette, gegen den Tanz und gegen die Karten- und Glücksspiele. Die Lotterrie und der Totalkator sind Glücksspiele. Der Staat unterstützt und überwacht sie. Warum? Weil sie Arbeit geben und um den nun einmal vorhandenen Spieltrieb der Menschen in geregelte Bahnen zu lenken. Und man weiß auch, daß Städte wie Homburg v. d. S. und Baden-Baden international ihre Geltung verloren, seitdem das Roulette aus Deutschland verbannt war.

Die Vergnügungsindustrie vom Theater bis zum Kino, von der Oper bis zum Tanzpalast, vom Kasperletheater bis zum Vergnügungspark, gibt Millionen Menschen Arbeit. Sollen sie alle auch noch arbeitslos werden, weil einige Moralprediger den Menschen ihr bisheriges Freude nicht gönnen? Das gleiche gilt vom Alkohol. Niemand wird einem übertriebenen Alkoholgenuss, für den sowieso kein Mensch mehr Geld hat, das Wort reden. Aber sozial wissen wir längst von unleren Ketzen und Wissenschaftlern, daß ein vernünftiger und mäßiger Alkoholgenuss nicht schädlich für den Körper ist.

Die Gegner des Alkohols vergessen aber eines: daß nämlich Fröhlichkeit und Arbeit eng zusammenhängen und eins vom anderen oft nicht zu trennen ist. Wer aber keine Lebensfreude besitzt, ist auch ein schlechter Arbeiter. Frohsinn soll auch in ersten Zeiten nicht fehlen. Da aber Frohsinn und Alkohol in den meisten Fällen — man denke an Kindtaufen, Hochzeiten, Geburtstagsfeiern, an Silvester, Karneval, fröhlichen Tanz und so weiter — nicht zu trennen sind, können auch übertriebene Behauptungen gegen den Alkohol nicht mehr verstanden. Am meisten gilt dies wohl von dem Bier. Welches Heer von schaffenden Deutschen lebt allein von der Biererzeugung und vom Biervertrieb? Da sind die Bauern, die Brauergesellen und Hopfenanbauer. Allein einer Viertelmillion bäuerlicher Erwerbstätiger wird hierdurch die Existenz gesichert. Einem katzen Heer von Handwerkern gibt das Brauwesen neben den 80 000 Arbeitern und Angestellten der Brauereien jahraus, jahrein lohnende Arbeit, darunter Schlossern, Rohrlegern, Zimmerleuten, Kupfer Schmieden, Stellmachern, Wagnern, Maurern, Sattlern, Reparaturhandwerkern und so fort. Ueber eine Million Tonnen Steinkohle und Braunkohlenbriketts wandern in die Kesselhäuser der Brauereien, mehr als 20 000 Tonnen Benzol und Benzin werden von den Motoren der Lastautos verbraucht, die zur Beförderung der Bierfässer dienen. Nicht weniger als 90 verschiedene Zweige des Handels und der Industrie sind mehr oder weniger auf Brauereiausrüstung angewiesen wie Kraftmaschinen, Dampfmaschinen, Elektromotoren, Arbeitsmaschinen, allerlei Apparate vom riesigen Subdottisch über Lagertank bis zum feinsten Laboratoriumsinstrument. Hunderttausende von Versandfässern, viele Millionen Flaschen, eine Anzahl kleiner und kleinster Massenartikel werden benötigt bis hinunter zum Flaschenetikett und zum Bierfäß. Noch auf seinem letzten Wege, vom Fass ins Glas, bildet das Bier die Existenzgrundlage eines wichtigen Erwerbszweiges, nämlich des Gastwirtsstandes mit seinen Hunderttausenden von Anarbeitern.

